

Nekrolog.

In dem Jahresberichte unserer Anstalt für das Studienjahr 1868—1869 bringen die ersten Zeilen eines Nekrologes das beängstigende Gefühl zum Ausdruck, das den Lehrkörper dieser Schule ergreifen mußte, da durch eine Reihe rasch auf einander folgender Todesfälle Zweig auf Zweig von dem Stamme gebrochen wurde. Auch das eben beendete Schuljahr ist nicht vorübergegangen, ohne neue Gräber geöffnet zu haben. Wiederum hat die Hand des Todes, und zwar wiederholt in die Reihe der Lehrer an unserer Anstalt gegriffen; schon vor Beginn des Schuljahres riß sie eine Lücke in dieselbe, und fürwahr keine unbedeutende. Karl Swoboda, durch Charakter und Künstlerkraft gleich hochstehend, von seinen Schülern als tüchtiger Lehrer verehrt, seinen Kollegen als wackerer Freund lieb und theuer, starb am 13. September 1870.

Die Nachricht von dem jähen Todesfalle schien anfangs kaum glaublich. Hatte man doch eben erst den von einer Reise nach Czernowitz heimgekehrten Künstler gesprochen und aus seinem Munde von neuen Plänen und Entwürfen gehört, an deren Ausführung er mit Lust und Eifer zu gehen gedachte! Diese kräftige Gestalt, die den Eindruck einer vollen Gesundheit machte, sie sollte gebrochen worden sein, ehe sie das Alter gebeugt hatte? Swoboda, von dessen frischer Künstlerkraft man noch Außergewöhnliches zu erwarten berechtigt war, sollte mitten aus seinem freudigen Schaffen gerissen worden sein? — Und doch war dem so. Eine Herzlähmung hatte seinem Leben mit allen Hoffnungen ein plötzliches Ende gemacht.

Tief ergriffen standen wir — der Direktor, die Kollegen und jene Schüler von der Schottenfelder Schule, die in Wien während der Ferienzeit zurückgeblieben waren, mit anderen Leidtragenden an seinem

Sarge in der Paulanerkirche. Der Kranz, den die trauernden Schüler ihrem geliebten Lehrer auf den Sarg gelegt, war nicht der einzige. Mehrere Vereine, denen Swoboda angehörte, hatten gleiche Zeichen der Verehrung dem Geschiedenen gewidmet, so daß das enge, letzte Haus mit Kränzen und Bändern ganz bedeckt war. In slavischen Worten und Weisen scholl der Trauergefang durch die Hallen der Kirche. Ein slavischer Gesangverein brachte den Manen Swoboda's diese Todtenfeier. Wie es slavische Lieder gewesen waren, die einst an der Wiege seinen ersten Schummer umtönt hatten, so klangen sie jetzt auch seinem letzten, langen Schläfe.

Swoboda gehörte uns nicht allein; als Künstler gehörte er allen Freunden wahrer Kunst ohne Unterschied der Nation; als Sohn seines Volkes aber zunächst dem czechischen Stamme, zu dem er sich immer mit treuer Anhänglichkeit bekannte.

Karl Swoboda wurde am 14. Juni 1834 zu Planic in Böhmen geboren. Früh durch den Tod der Eltern verwaisst, fand der Knabe an seinem Onkel Wenzel Alois Swoboda Novarovsky, Professor am Kleinseitner Gymnasium in Prag, der ihn an Kindesstatt aufnahm, einen zweiten Vater. In dem Hause dieses bekannten czechischen Schriftstellers erhielt Swoboda die czechisch-patriotische Richtung, der er sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist. Sie ist auch auf sein künstlerisches Schaffen von großem Einflusse geworden.

Obwohl sich bei dem munteren, strebsamen Knaben ein entschiedenes Talent für die zeichnenden Künste aussprach, so wurde er doch zunächst für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt. Swoboda absolvirte das Gymnasium und trat dann in den zweijährigen philo-

sophischen Cursus (Logik und Physik) an der Prager Universität. Hier erst entschied es sich, daß er fortan in der Kunst seinen Lebensberuf sehen sollte. Die Studienjahre waren übrigens in Bezug auf seine geänderte Laufbahn für ihn nichts weniger als verloren. Was er an Wissen und geistiger Bildung gewonnen, kam ihm bei seiner künstlerischen Thätigkeit später gar wohl zu statten. Der Historienmaler bedarf eines geklärten weiteren Umblicks und einer ernstlichen Vertiefung, wie sie nur aus wissenschaftlichen Studien hervorgeht.

Zudem hatte Swoboda während seiner Studienzeit, dem inneren künstlerischen Drange folgend, seine Ausbildung im Zeichnen mit Liebe und Eifer betrieben. Seine überraschenden Leistungen auf diesem Felde verfehlten nicht, in kunstfreundlichen Kreisen die Aufmerksamkeit auf den begabten Dilettanten wachzurufen. Von den größeren gelungenen Zeichnungen aus der Periode eines begeisterten Dilettantirens sei hier nur eines Blattes gedacht, das — es stellte die Schlacht bei Crech vor — von entscheidender Wichtigkeit für die Zukunft des jungen Künstlers wurde. Graf Franz Thun, der eifrige Freund und Förderer der Kunst, erkannte in der genannten Zeichnung, die ihm zu Gesichte kam, ein so bedeutendes künstlerisches Talent, daß er den Pflegevater Swoboda's bestimmte, den Adoptivsohn seinem eigentlichen Berufe ausschließlich folgen zu lassen.

Mit freudigem Herzen widmete sich Swoboda nun ganz der Kunst. Im Jahre 1842 trat er in die Malerakademie zu Prag, die damals unter der Leitung Ruben's stand.

Nicht lange Zeit nach seinem Eintritte in die Akademie malte er sein erstes Gemälde: „König Wenzel's Tod auf Kunderatiz.“ (Eigenthum des Herrn Dr. Franz Strišofsky in Prag.) Trotz mancherlei Mängeln in technischer Hinsicht machte das Bild des Anfängers Aufsehen, zumal in dem nationalen Kreise. Die Frische der Conception, die Originalität der Auffassung und wohl vor Allem auch die der Zeitstimmung entsprechende Wahl des Stoffes verschafften dem Bilde, das später als Prämienblatt für die belletristische Wochenschrift „Lumir“ lithographirt wurde, die günstige Aufnahme.

Swoboda, der gleich bei seinem ersten Gemälde sich der Geschichte seines Vaterlandes zugewendet hatte, schöpfte auch später durch längere Zeit mit Vorliebe

seine Stoffe aus Böhmens Vergangenheit. So behandelte sein zweites Bild den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges in dem Fenstersturze der Satthalter auf dem Hradschin. Dieses Gemälde, das 1848 zur Ausstellung kam (nunmehr Eigenthum des Herrn Pleschner in Prag) befundete bereits die beginnende Meisterschaft des strebsamen Kunstjägers.

Im Jahre 1846 unternahm Swoboda, aufgefordert von Ludwig Gaj in Agram, eine Reise in die Länder der Südslaven, um daselbst Studien für Illustrationen zu einer Geschichte Istriens zu machen. In seine Heimat zurückgekehrt, verwerthete er die gewonnenen neuen Eindrücke zu einer Reihe prächtiger Genrebilder aus dem eigenthümlichen Leben des Volkes in Kroatien und namentlich in der kroatischen Militärgrenze. Doch wie ehrenvoll auch der Erfolg war, den er mit diesen Bildern erzielte, so fühlte er sich doch bald wieder auf das höchste Gebiet der Malerei, die Historie, hingezogen, die seinem reichen, schöpferischen Geiste mehr Reiz und Befriedigung gab. Seine nächsten Bilder waren: „Venvenuto Cellini“, — „Palestrina“, — „Johann Andreas Schlic“ (wie er vor seiner Hinrichtung die Aufforderung, zur katholischen Kirche überzutreten, zurückweist) — „Das Schlachtfeld am weißen Berge“ u. a. m.

So stieg Swoboda mit raschen und sicheren Schritten — jedes seiner Werke bezeichnet eine neue Stufe — zur Höhe der Kunst empor. Man bezeichnete ihn im nationalen Kreise gern als den ersten slavischen Maler. In die gehobene Stimmung jener Zeit fällt Swoboda's Verhältniß zur Tochter des böhmischen Compositeurs Zelen, deren Anmuth und Geist ihm in seinem künstlerischen Streben die freundlichsten Anregungen gaben. Thekla Zelen wurde Swoboda's Frau. Wie viel sie ihm gewesen, konnte man aus seinem tiefen Schmerze über ihren Verlust ersehen, da sie am 13. November 1868 durch den Tod von seiner Seite gerissen wurde. Er hat diesen Verlust nie verwunden können.

Einige Zeit nach seiner Verheirathung übersiedelte Swoboda nach Wien (1851). Hier war ihm für sein künstlerisches Schaffen ein weiteres Feld geöffnet. Zunächst aber beschäftigte ihn noch immer vorwiegend die engere Heimat. So entwarf er in dem genannten Jahre den Karton: „Krönung Wratislav's, ersten Königs in Böhmen,“ welche Zeichnung als Freskogemälde in dem Belvedere zu Prag ausgeführt wurde. Diesem Bilde

folgten vier andere in derselben vaterländischen Kunsthalle: „Wenzel II.“, — „Krönung Albrechts zum böhmischen Könige“ — (beide nach eigener Composition) — „Tod Wenzels des Heiligen“ — „Kaiser Josef II. in Prag“ — (diese nach Skizzen von Ruben.)

Das Album, welches die Künstler Wiens 1853 bei der Vermählung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef der jugendlichen Kaiserin Elisabeth verehrten, enthielt auch eine sehr gelungene Zeichnung von Swoboda: „Einzug Maximilians in Gent“, die man für ein Werk des Meister Schwind hätte halten können. Eine ähnliche Zeichnung Swoboda's ist auch im Besitze des Herrn Bauraths Slavka.

Im zweiten Semester des Schuljahres 1855 trat Swoboda als supplirender Lehrer für das Freihandzeichnen an unsere Anstalt, wo er bereits im nächsten Jahre definitive Stellung erlangte. Die Pflichten der Schule, denen er mit Gewissenhaftigkeit und großer Neigung für die Jugend nachkam, hemmten indeß seine künstlerische Thätigkeit nicht, der er nunmehr die Stunden seiner Muße widmete. Gerade in der Zeit, in der er als Lehrer an der Schottensfelder Anstalt thätig war, hat er seine Meisterwerke geschaffen. Den engeren Kreis der heimischen Geschichte durchbrechend wählte er nun, und stets mit glücklichem Griffe, aus der allgemeinen Geschichte seine Stoffe. Mehrmals gewannen solche Bilder die Preise der Reichel'schen Stiftung, so im Jahre 1857 das Bild „Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, in der Gefangenschaft“ (Eigenthum des Hotelbesizers zur Stadt Frankfurt in Wien) und 1859 das Gemälde: „Kaiser Karl V. flieht vor Moriz von Sachsen aus Tirol nach Villach“, welches nach Composition und technischer Ausführung gleich meisterhafte Bild in der k. k. Gemäldegallerie des Belvedere zu Wien sich befindet.

Wir können nicht umhin, bei diesem Bilde eines auch in den „Slavischen Blättern“ mitgetheilten Urtheils zu erwähnen, das ein unserem Swoboda befreundeter Maler, der das Bild entstehen sah, über das künstlerische Schaffen seines Collegen abgab. „Ein Maler“, lautet es beiläufig, „der für die Gestalten in seinem Bilde ein so strenger, unerbittlicher, dabei aber auch ein so zärtlicher Vater ist, der mit so feiner Empfindung Freud und Leid seiner gemalten Helden theilt, kann unmöglich Mangelhaftes oder Mittelmäßiges produciren.“ Diese Worte charakterisiren auf

sehr bezeichnende Weise Swoboda's Arbeiten im Allgemeinen. Seine Seele ging in denselben auf und so athmet auch aus ihnen der warme Hauch des Lebens. Man sieht es jedem Zuge an, daß der Künstler nach Schiller's Worten:

— „im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.“

Um diese Zeit unternahm Swoboda eine Studienreise nach Venedig, nach welcher er das Gemälde voll duster wirkender Poesie: „Johanna von Castilien“ vollendete. (Eigenthum des Bürgermeisters in Ehrudin).

Der Verein für historische Kunst in Weimar beehrte den Künstler im Jahre 1860 mit dem Auftrage, seine zu der Concursausstellung eingekaufte Skizze: „Die besiegten Mailänder vor Barbarossa“ als großes Gemälde auszuführen. In diesem Bilde von mächtig ergreifender Wirkung, das je nach dem politischen Standpunkte des Beurtheilers eine verschiedene Auffassung erfuhr, zeigte sich so recht Swoboda's Eigenart. Sein Mitgefühl für die Sache der Unterliegenden sprach sich so deutlich in der Charakterisirung der Personen des Bildes aus, daß das Gemälde anstatt eine Glorifizirung des großen Hohenstaufen zu sein, als eine Verherrlichung der geschlagenen Mailänder erscheint, die in Ketten und Banden doch den moralischen Sieg über den ehernen Imperator davontragen. Das Bild ist Eigenthum der Bildergallerie im Prager Belvedere geworden.

Bald nachher versuchte sich Swoboda mit einer für Wien neuen Darstellungsweise, indem er die Sgraffitos am Schöller'schen Hause am Opernring ausführte. — Seine Skizze „Friedenseinzug“ wurde für ein großes Freskogemälde entworfen, das aber nicht zur Ausführung kam; ein Delgemälde „Der Friedenseinzug“ befindet sich im Besitze des Herrn Oberinspektors Kazda in Wien.

Ueber Auftrag des hohen Staatsministeriums zeichnete Swoboda Cartons, die zur künstlerischen Verherrlichung der 500jährigen Jubelfeier der Wiener Universität bestimmt waren und Eigenthum des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht geworden sind.

An diese Arbeiten reihen sich die Skizzen aus dem Mythos der Iphigenia. Die Cartons befinden sich im Ministerium des Innern, Section Stadterweiterung, die nach denselben vollendeten Fresken im erzhertzoglichen Stiegenhause des Hofoperentheaters in Wien.

Swoboda's letzte Arbeiten waren die Farbenskizzen und Cartons für die bischöfliche Residenz in Czernowitz.

Haben wir bisher Swoboda's größere Schöpfungen auf dem Gebiete der Del- und Freskomalerei hervorgehoben, so wollen wir jetzt noch seiner Thätigkeit als Illustrator gedenken, in welcher er nicht minder eine überaus reiche künstlerische Begabung und eine staunenswerthe Leichtigkeit des Schaffens bekundete. Die Zahl der Illustrationen, die er für verschiedene historische und poetische Werke, belletristische Zeitschriften, Kalender u. dgl. lieferte, ist so bedeutend, daß wir aus der Fülle des Stoffes nur einige der hauptsächlichsten Produkte seiner emsigen Künstlerhand erwähnen können, wenn unsere Aufzählung nicht zu einer ermüdenden katalogisirenden Reihe werden soll. Und so seien den hier genannt: seine Zeichnungen zur Geschichte Aethriens — die Illustrationen zur Königinhofer Handschrift — zwanzig Zeichnungen zu Zedlitz's „Waldfräulein“ — und endlich zwölf Zeichnungen zu Gottfried Kinkel's: „Otto der Schütz.“ Die letztgenannten zumal (von einem der ersten Holzschnidekünstler Deutschlands, F. W. Bader, geschnitten und im Verlage von Waldheim's xylographischer Anstalt in Wien erschienen), würden allein hinreichen, Swoboda unter den Illustratoren poetischer Werke eine hervorragende Stelle zu sichern. Ebenbürtig schließen sich die Gestalten der Bilder an jene der Dichtung; sie sind von demselben poetischen Geiste belebt, so daß sie aus einer und derselben dich-

terischen Conception hervorgegangen scheinen, und Bild und Wort, sich gegenseitig ergänzend und tragend, zu einem herrlichen, harmonischen Ganzen sich vereinen.

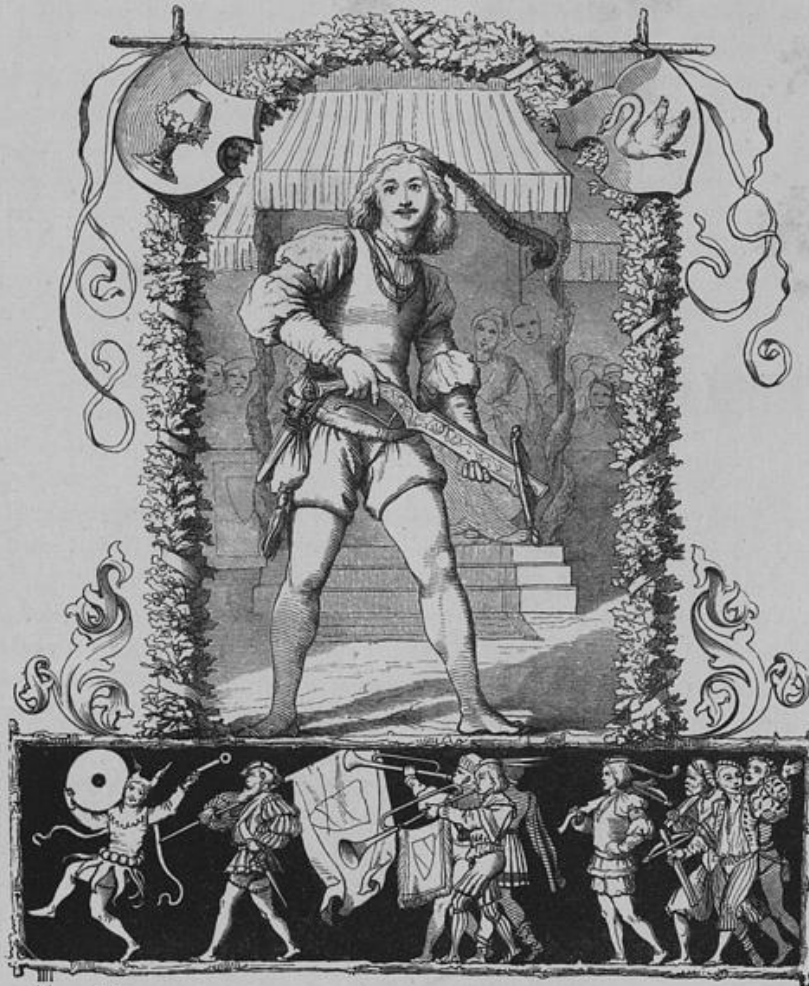
Hrn. Witt. v. Waldheim's anerkanntertheiliger Gefälligkeit verdanken wir es, daß wir für Swoboda's Schüler und Freunde diesem Nekrologe ein künstlerisches Andenken an den Verewigten anschließen können, eine der Illustrationen zu Kinkel's: „Otto der Schütz“, ein Blatt, das, wie es mit den Worten des Dichters und mit dem Griffel des Zeichners jugendliche Lebensfreude zum Ausdrucke bringt, für uns der frischen Blüthe gleicht, die wir zum Andenken von einem theueren Grabe pflücken.

Swoboda ruht auf dem Magleinsdorfer Friedhofe. Eine Granitplatte, welche seinen Namen trägt, deckt sein Grab.

Der Name „Swoboda“ bedeutet „Freiheit.“ Swoboda, seinem Namen nicht ungetreu, hat unter allen Verhältnissen sich einen unabhängigen Sinn bewahrt. Seine echte Mannesnatur äußerte sich stets mit entschiedenem Freimuth. Sein gerades Wesen, seine Biederkeit, seine Herzensgüte machten ihm auch jene, die außerhalb seiner nationalen Richtung standen, dauernd zu Freunden, und das um so leichter, da er bei seiner durch Studien und Erfahrung gewonnenen Bildung das allgemeine Menschliche über die trennenden Besonderheiten zu setzen wußte.

Swoboda war ein ganzer Mann. Ehre seinem Namen! Friede und Treue seinem Andenken!

W. C. Ernst.



Er setzt den Bogen vor die Brust,
Er spannt ihn leicht mit stolzer Lust,
Und stauend sahn die Schützen an
Den starken Arm bei zartem Mann.

Der Meisterschuss.

Drittes Abenteuer.

